

## Predigt über Jesaja 5,1-7

- 1 *Ich will nun singen von meinem Freund,  
ein Lied meines Freundes von seinem Weinberg.  
Einen Weinberg hatte mein Freund  
auf einer fetten Anhöhe.*
- 2 *Er grub ihn um und entsteinte ihn  
und bepflanzte ihn mit edlen roten Reben  
und baute einen Turm in seiner Mitte  
und hub einen Kelter in ihm aus  
und hoffte, dass er gute Trauben bringe,  
er aber brachte saure, stinkende.*
- 3 *Und jetzt, Bewohner Jerusalems, Mann Judas,  
richtet zwischen mir und meinem Weinberg*
- 4 *Was war noch zu tun an meinem Weinberg,  
was ich nicht getan habe an ihm?  
Warum hat er schlechte Trauben gebracht,  
während ich hoffte, er bringe gute Trauben?*
- 5 *Und jetzt: ich will euch nun kundtun,  
was ich an meinem Weinberg tun will:  
seine Hecke beseitigen, dass er verwüstet wird,  
seine Mauer einreißen, dass er zertreten wird.*
- 6 *Ich mache ihn zur Halde,  
er werde nicht beschnitten und nicht gehackt  
in Dornen und Disteln soll er schießen  
und den Wolken gebiete ich,  
keinen Regen über ihn zu regnen.*
- 7 *Der Weinberg des HERRN Zebaoth ist das Haus Israel,  
Judas Männer sind die Pflanzung seines Ergötzens.  
Er hoffte auf rechtes Urteil und siehe, da war schlechter Vorteil,  
auf Treue, und siehe: nur Schläue.*

Wein – das ist zwar nicht nur in der Bibel, aber auch in der Bibel die Überschrift für schönes, gutes, heiteres, geselliges Leben. Dass Wein das Herz des Menschen erfreut, lobt und preist der Psalm 104. Und das Richterbuch behauptet: nicht nur das Herz des Menschen, auch Götter werden fröhlich vom Wein, wofür es jedenfalls im griechisch-lateinischen Götterhimmel allerlei Beispiele gibt. Wo man singt und wo man Wein trinkt, da lass dich ruhig nieder. Heinrich Böll hat in einem Portrait des Flusses Rhein zwischen einem heiter sonnig leichten Weintrinker Rhein und einem düster schweren weder red- noch sonstwie seligem Schnapstrinker Rhein unterschieden. Und wie ein Echo darauf klingt ein sehnsüchtiges Lied Franz-Josef Degenhardts, der als Westfale eher jener melancholisch schweigsamen, höchstens einsilbigen Schnapstrinkerregion entstammt: ich möchte Weintrinker sein. Wein als Inbegriff heiteren, hellen Lebens und der Fähigkeit, Leben zu genießen, es nicht schwer und tragisch zu nehmen, sondern leicht. Auch von Jesus heißt es, er sei bei seinen Zeitgenossen als Weinsäufer verschrien gewesen, weil er nicht mit ernster Miene ernsthafte Büsser in Sack und Asche zu Wasser und Brot verurteilte, sondern mit befreiten Sündern fröhliche und offenbar auch rauschende und berausende Feste feierte. Wie eng für ihn Reich Gottes und Weintrinken zusammengehören, machte er deutlich, als er bei seinem letzten Abendmahl sagte: Ich werde von jetzt an nicht mehr trinken von der Frucht des Weinstocks bis an den Tag, da ich neu davon trinken werde mit euch in

meines Vaters Reich. Und es wird erzählt, er habe ein Hochzeitsfest, das durch Mangel an Wein abzustürzen drohte, gerettet, indem er nüchternes, doch nur zum Waschen nützliches Wasser in sehr guten Wein verwandelt. Das sei überhaupt das erste Zeichen, das Vorzeichen all seiner Aktivitäten gewesen, betont der Erzähler, und daraufhin hätten seine Jünger an ihn geglaubt: in ihm den Bringer, die Verkörperung einer neuen Welt, eines neuen Lebens, des Reichs der Freiheit erkannt.

Und diese Verbindung von Hochzeit und Wein ist kein Zufall. Gerade weil Wein für beglückt genießerisches Leben steht, wurde er auch zum Bild für das Glück und den Rausch der Liebe. Wein, Weib und Gesang – das gehört auch in der Bibel zuhauf, besonders im biblischen Liebesliederbuch, dem Hohen Lied, dem Lied der Lieder. Die dort singende Frau beklagt sich zwar, dass sie von ihren Brüdern zu landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten gezwungen wird, nämlich zum Hüten des Weinbergs, hier wörtlich gemeint, aber, fügt sie beglückt und überschwänglich, keineswegs verschämt hinzu: meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet. Hier wird der Weinberg zum poetisch erotischen Bild erfüllter glücklicher Liebe.

Ähnliches werden die Hörer auch von diesem Sänger erwarten, wenn er ankündigt und anhebt, ein Lied zu singen von seinem besten Freund und seinem Weinberg. Anzüglich klingt das, übermütig heiter, und vielleicht weiß der Sänger davon zu singen und zu sagen, welche Verwicklungen, welche Anstrengungen auch von seiner, des besten Freundes Seite, nötig waren, ehe die Liebe glücklich zustande kam. Und zunächst klingt es ja auch so: wie ein mit mildem Spott gezeichnetes Bild eines Liebenden, der rastlos ackert und rackert, um endlich seinen Erfolg, die Frucht seiner Liebe und seiner Anstrengungen zu genießen.

Doch es kommt anders. Alle Bemühungen erwiesen sich als fruchtlos. Vergebliche Liebesmüh. Offenbar handelt das Lied von einer unglücklichen Liebe, einer gescheiterten oder nie zustande gekommenen. Die Umworbene bleibt hart, gibt dem Werbenden Saures. Und an dieser Stelle lässt der Sänger die Maske fallen, tut nicht länger so, als sänge er von seinem Freund, sondern räumt ein, dass von ihm selbst die Rede ist. War da die Rede vom Freund eine bitter sarkastische Selbstdistanzierung? Will da ein gescheiterter Liebhaber, der für Spott nicht zu sorgen braucht, diesen Spott gleich selbst übernehmen, etwa: seht nur, wie idiotisch sich einer anstellen kann, der liebt?

Doch von Selbstironie kann keine Rede sein. Wir hören den Aufruf zu einem Gerichtsprozess: richtet zwischen mir und meinem Weinberg! Natürlich lässt sich auch bei heftiger Liebe und emsigen Bemühungen Gegenliebe nicht einklagen. Oder sollte es sich um ein Scheidungsverfahren handeln, wo nach altem Recht zwischen schuldigen und schuldlosen Partnern geschieden wurde? Will hier jemand zeigen: an mir lag es nicht, ich habe alles, aber auch wirklich alles versucht? Soll her jemand angeklagt werden, nicht erfüllt zu haben, was in extrem lustfeindlicher Juristensprache eheliche Pflichten heißt? Auch wenn es sich bei unserem Lied nicht um das Bild einer Liebesgeschichte handelt, wenn es wörtlich gemeint ist, ein Lied von einem landwirtschaftlichen Sisypchos, wäre die Vorstellung von einem Prozess zwischen Winzer und Weinberg komisch.

Es kommt auch gar nicht zu einem Prozess, sondern zu einem zornigen Wutausbruch. Als Gegenbild zu dem gehegten und gepflegten, kundig und sorgfältig bearbeiteten Weinberg ist von einem ehemaligen Weinberg die Rede, von einem verwahrlosten und verwüsteten Trümmergrundstück. Und da bewegen wir uns leider wieder auf vertrautem Gelände: jeder Liebhaber ist überzeugt davon, dass nicht nur er mit ihr glücklich wäre, sondern auch sie mit ihm – und nur mit ihm; dass sie schon sehen wird, was sie davon hat, ihn abzuweisen; dass sie da nur unglücklich sein kann. Und grimmig gönnt er ihr das auch.

Nachdem das Bild von der Verwüstung des Weinbergs ausführlich ausgemalt wurde, von einer ausgerissenen Hecke, einer eingerissenen Mauer die Rede war, von der Einstellung der Pflege, von Dornen und Disteln, wird es in einem letzten Punkt gesprengt: und den Wolken gebiete ich, keinen Regen über ihn zu regnen. Das übersteigt die Möglichkeiten eines wütenden Winzers wie eines abgewiesenen Liebhabers – und wir ahnen spätestens hier die Antwort auf die Frage, die in diesem Lied mitschwingt und mitklingt: sag, wer mag der Weinberg sein – und wer der Winzer? Und diese Frage wird dann auch ausdrücklich beantwortet: der Weinberg des HERRN Zebaoth ist das Haus Israel. Und noch etwas wird hier entschlüsselt. Zweimal hörten wir in dem Lied das Wort hoffen: er hoffte auf gute Trauben, ich hoffte auf gute Trauben. Hier, am Schluss heißt es von Gott: er hoffte, vergeblich, auf rechtes Urteil, auf Treue, auf Gerechtigkeit.

Nicht von unserem Glauben, unserer Liebe und Hoffnung ist heute die Rede, sondern von Gottes Glauben, der mit Zweifeln und mit Verzweiflung ringt, von seiner unglücklichen Liebe, von seiner enttäuschten Hoffnung. Er hat Alles Mögliche unternommen, um uns zum guten Leben zu verführen – und dazu, es zu genießen. Und musste dann feststellen, dass wir verbissen darauf bestehen, das Leben sauer und hart und bitter zu finden – und dabei selbst ungenießbar werden. Er hatte gehofft, uns mit seinen Vorschlägen und Anregungen zum Recht zu verhelfen, uns zu sozialisieren. Und er erlebt stattdessen eine Kirche, die sauertöpfisch und vertrocknet zum einen keine klare Vorstellung, keine farbenfrohe Phantasie von Recht und Gerechtigkeit hat – und wohl auch nicht haben will, weil sie zum anderen darauf besteht, eine gerechte Gesellschaft, in der alle in vollen Zügen ein gutes Leben genießen, sei gar nicht menschenmöglich. Einige werden sich erinnern: einer der grimmigsten Vorwürfe von Christen gegen Kommunisten war: die wollen ja das Paradies auf Erden. Da kann sich Gott nur verwundert die Augen reiben: ja, wo, wenn nicht auf Erden, sollte denn das Paradies, der Garten Eden, der Weinberg Gottes sein? Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum sitzen, und niemand wird sie aufscheuchen – das ist die prophetische Vision, wenn erst die Völker Weisung vom Zion empfangen.

Im Blick auf unser Leben, auf unsere Kirche werden wir manchmal von der Befürchtung geplagt, es sei schon eingetroffen, was in unserem Lied der zornige Weinbergbesitzer ankündigt. Manches erinnert eher an dorniges Gestrüpp als an einen Weinberg, der dazu einlädt, das Leben und die Liebe zu genießen. Was wir uns und anderen einschenken, schmeckt eher nach Essig als nach reinem Wein. Doch der Gott der Bibel ist nicht nur ein lebhaft stürmischer, sondern auch ein hartnäckiger Liebhaber. Das Lied von der unglücklichen Liebe, von der enttäuschten Hoffnung ist nicht sein letztes Wort. Einige Kapitel später heißt es im selben Jesajabuch: Zu der Zeit wird es heißen: lieblicher Weinberg, singet ihm zu! Ich, der HERR, behüte ihn und begieße ihn immer wieder. Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten. Ich zürne nicht. Sollten aber Disteln und Dornen aufschießen, so will ich über sie herfallen und sie anstecken – es sei denn, sie suchten Zuflucht bei mir und machten Frieden mit mir, ja Frieden mit mir.

Es ist unsere Hoffnung, dass Gott seine Hoffnung nicht aufgegeben hat.

Amen.